Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 24

Artikel: Der Bielersee

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

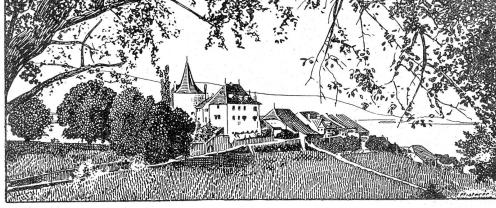
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Colin Roß, der sich heute vorbehaltlos zur deutschen Dittatur bekennt, wird sich auch den Diktator Josef und dessen Wirtschaftspolitik näher ansehen mussen. Die Aegnpter tamen zwar über die sieben Hunger= jahre hinmeg. Aber wie! Erst nahm ihnen der "Landesvater" alles Geld aus der Tasche, dann stahl er ihnen ihr Bieh. dann ihren Grundbesit und gulett ihre persönliche Freiheit (Nachzulesen: 1. Moses, 47). Mit Geldeinzug fing er an (Deflation), mit der Berstlavung des Volkes hörte er auf! Collte diese "nationale" Lö-



Erlach am Bielersee mit Schloss.

sung des Wirtschaftsproblems wirklich die einzig wünsch= H.B.

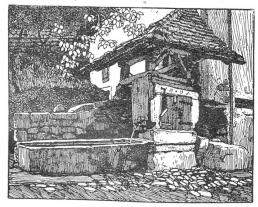
Der Bielersee.

bare sein?

Wer diesen Jurasee, die Menschen, die Landschaft dieses ganz Eine und Einzige — erlebt hat, wird es nicht wieder abtun können. Seute nicht, morgen nicht; vielleicht nie. So leicht ist um diesen See alles - und doch so ein= dringlich. So eindeutig und so zauberhaft. So einfach und so unvergleichlich: der See, sagt der Eingeborne.

Und das ganze Seegebiet hat einen ganz leise mous= sierenden Klang. Woher nimmt es seine Macht? Trägt man den Duft von Landschaften mit sich fort? Ich weiß es nicht — ich weiß nur, daß ich noch oft zu ihm zurücktehren werde wie zu einer Wohltat; zu einer Leichtigkeit ber Natur; zu einer Wohltat auch menschlicher Kräfte, mensch= lichen Wirkens, menschlichen Fleißes in der Natur. Fern von Gewalttat übt sich hier beides. Natur und Mensch: hier an diesem Gee versöhnen sie sich in der Landschaft. In anderer Beise, zärtlicher möchte man sagen, als der Bauer mit der Pflugschar das Feld umwirft und unterjocht, bestellte Menschenhand diese Berge, diese Hänge, diese vielerlei Lagen weithin mit Wein.

Aber das Antlit des Landes, der Leib der Jurahänge blieb gleichsam unangetastet. Er ist eher verklärt davon. Er steht nicht in Fron wechselnder Trächtigkeit wie Ader



Alter Brunnen in der Hintern Gasse in Ligerz.

und Brache brüben von Sut, Mörigen, Gerolfingen, Luscherz und Binelz. Er blüht im Wein. Die Gewalttätig= keiten der Industrie, wie sie andere Gebiete durchsetzen,

bleiben fern. Handel und drückender Verkehr, seeauf und seeab verhindert der See wie der Jura listig mit unzähligen Nasen und Buchten, Rehren und Schleifen. Am Fuß der Weinberge macht die Maschine Salt. Sie findet keinen Boden, die mühende Arbeit menschlicher Hand zu verdrängen.

Doch dies ist nicht das Geheimnis. Es ist etwas an= deres mächtig. Ein Inneres Unbedingtes. Kaum eine Landschaft ist so sinnlich wie diese; so wohlig, den Sinnen zu= getan und — gesund. Man spürt sie wie eine Berührung, wie Licht, Luft, Frische und Warme. Ihre Sinnlichkeit geht nicht auf das Erregende hin, sondern auf das Beruhigende, Beglückende. Nichts ist verborgen, alles in ihr ist sichtbar, fühlbar, schmedbar, läßt sich genießen, trinken mit Atem. Augen und Mund. Davon leuchtet das Land, davon redet der Wein.

Und alles dreht sich um den See — den Bielersee. Immer findet ihn das Auge. Immer ist er da wie freunlicher Geist mit seinem Idull von Insel. Die Farbe des Wassers ist matt, stumpf-grün, manchmal blau, um am Abend alle Stalen einer Malerpalette zu spiegeln. blaugrunen Rebengelande spiegeln sich grun im Grun. Der See liegt ausgebreitet wie ein gleitendes, schimmerndes Tuch; wie ein schmeichelndes Band.

Westlich ist dieser See - leicht schon und - französisch möchte man sagen. Rebland und See - sie sind mit= einander verschmolzen. Nicht nur das Auge und die Ersinnerung vereint sie. Wehr noch: sie sind eine sinnliche Einheit — ein Einziges. Und dort an den Usern und Häns gen die unabsehbare Seerschau der Reben bis hin zur größten geschlossenen Weinparade Berns. Schnurgerade laufen die ausgerichteten Reihen der Stöcke. Wärmendes Kalkgebröckel, sorgsam gehäuft, umgibt oft die Wurzeln und wirft selbst von unten den Reben die Strahlen der Sonne gurud. Bis dict an die Säuser der Orte drängen die Reben heran. Raum für die Lebenden ist Blat, geschweige denn für die Toten. Go hat fast jeder Ort seinen kleinen Friedhof dicht bei sich. Umstellt und eingeengt von Reben schlafen die Toten unter turgen Reihen von Rreugen ihren heißen Schlaf. Sie brauchen keinen Schatten und der Wein braucht Sonne.

Die Weindörfchen des Bielersees gleichen einander. Mirgends schöner lernt man sie kennen als vom See aus, vom Segel-, Ruderboot oder einem schnellen Dampfer. Das mildmatte Braunschwarz ihrer Ziegeldächer, ihr sonnen= dämpfendes Matt, das kaum eine Farbe, nur einen stillen Schein der Landschaft zugesellt, ist das Bestimmende aller Bielersee Winzerorte. Die Ginheitlichkeit des Materials und des Handwerks ist fast Stil, ist Wohltat für Auge und Gefühl. Manches vornehmere Saus fällt auf: Schlögli. Engelberg, Sof und wie sie alle heißen mögen, aber nur als Einzelwesen, nicht im Ganzen der Landschaft.

Die ist ausgeglichen. Ihre Elemente kehren überall beglückend wieder. Und ihr schönster Ausdruck — ewig wiederkehrend — ist der Wein. Wein ist Arbeit und Lasbung, Geschäft und Liebe, Mühe und Lohn, Rede und Antswort, Hoffnung und Schickal des Landes und der Menschen. Er ist Sorge und Gebet, Tagewerk und Abendtrunkenheit, Glück und Enttäuschung, Nüchternheit und Rausch des Iahres. Weinberg und Weindorf wechseln an den Ufern in endlosen, rühmlichen und geheimnisvollen Namen und ununterbrochener Folge. Alle haben ihre Ehre und Ueberslieferung, ihre wohlbehütete Art, ihren Reiz und ihre Eigenstümlichkeit; genau wie die Seebuhen. Walter Schweizer.

Orpheus am Fjord. Von Stephan Georgi.

"Er ist wieder da!" riefen sich die Bauern von Loft= hus zu, und ein freudig belebender Zug legte sich neu in die kernigen Gesichter, denen man trot mancher Berwitterung die Spuren feiner Rultur und hoher geistiger Fähig= feiten ansah; denn viele der Hardanger-Bauern entstammten den alten norwegischen Adelsgeschlechtern. Mit diesem 3uruf aber meinten sie nicht den jungen Lenz, der eben begann, seinen Farbkaften über den Sardanger-Fjord auszuschütten, sondern den kleinen, untersetzten Mann, der seit einigen Tagen mit flatternden Saaren unten, am Wasser, einherwandelte, mit fomisch wirkenden, ungelenken Sätzen von Stein zu Stein sprang, um an einen besonders günstigen Aussichtspunkt zu gelangen und dann, mühsam atmend, wo= bei die Hände stets die Iakettaufschläge festhielten, so ein= dringlich in die Runde blickte, als wollte er nicht nur die Schneekuppe des ragenden Folgefond, den mächtigen Wasser= fall und die hohen Fichtenwälder, vielmehr jede Bergspike, jedes Wasserzipfelden einzeln grußen.

Edvard Grieg war auf seiner Flucht vor der Welt wieder im stillen Lofthus eingezogen. Sier, in engster Fühslung nur mit Bergen und Wassern, in diesem stillsverschwiesgenen Prachtbereich seines über alles geliebten Baterlandes fand er Sammlung und Arbeitsruhe; hier sang er, als Orpheus am Fjord, seine Lieder den Tieren und Steinen zu. Dicht über dem Wasser, auf halber Söhe des Felsens, stand eine primitive Solzhütte, deren einziger Raum kaum mehr enthielt als Stuhl, Tischen und den kostdaren Erards Flügel. Das war die Werkstatt Griegscher Melodien. Völzlige Einsamkeit, weite Naturruhe ringsum; denn die dem Romponisten in liebender Wertschäung treu ergebenem Bauern wußten es trefflich anzustellen, neugierige Fremde von der Hütte am Abhang fernzuhalten.

Ein beschwerlicher Weg über steinige Hügel und Geröll war es bis zu jener Landzunge, deren Spitze einen weithin großartigen Anblid bot. Dort ließ sich Grieg auf einem moosigen Stein nieder und saß fast reglos Stunde um Stunde, sich seinem unversiegbaren Hang zum Träumen hingebend. Er merkte nicht, wie die Zeit verran; murrend und schäumend umspielte das Wasser die Felsblöde, noch sprangen da und dort Fische aus ihrem Element empor, dann glitt die Sonne hinter die Berge, Nebel wallten auf und hüllten die Gegend in feuchtes Grau; heimlich Flüstern und Raunen unsichtbarer Trolle und Wassergeister nur noch.

Naß und frierend kam Grieg abends ins Dorf. Am nächsten Tage lag er fiebernd im Bett. Eine quälende Angst besiel ihn. Er wußte, wie sehr in sich seit seiner Krankbeit damals in Leipzig, die ihm nur noch einen brauchbaren Lungenflügel gelassen hatte, vor einem Rückfall hüten, sich aufs äußerste schonen mußte. Es war nicht Furcht vor dem Tode, sondern Angst davor, mit seinem Schaffen aufhören zu müssen, abschließen zu müssen, bevor er von selbst am Ende war. Diese Angst saß seit Leipzig immer in ihm, machte ihn still und scheu.

Aufhören muffen? Grieg wischte sich den Schweiß von der Stirn. Aufhören? Jest, wo er muhsam die Sohe erflommen hatte? Er sah den Knaben Edvard vor sich, den Schüler Grieg, der so gern einmal die Schule schwänzte, der dann eines Tages mit stolz geschwellter Brust in seiner Bank saß, als ein Mitschüler meldete: "Herr Lehrer, der Grieg hat etwas mitgebracht. Er hat etwas komponiert." Und als der Lehrer das Heft aufschlug, las er: Bariationen über eine deutsche Melodie für das Klavier, von Edvard Grieg. Opus I. Aber der Lehrer hatte den Knaben beim Dhr genommen, geschimpft und ihm eingeschärft, solchen Unfug zu lassen und sich lieber um die mangelhaften Schularbeiten zu kummern. Doch der junge Edvard hatte den "Unfug" nicht gelassen, und als der große norwegische Geisger Ole Bull das aus der Latenz hervorbrechende Talent des Knaben erkannte, ging es zum Studium nach Leipzig. Trodene Jahre mit der steten Sehnsucht nach der Beimat, nach den Fjorden Norwegens. Dann kamen die ersten Werke, die in die Oeffentlichkeit gelangten; kam die fördernde, er-hebende Freundschaft mit Rikard Nordraak, dem Lebensvollen, Selbstbewußten. Ja — dann kam Nina Hagerup, die blonde Cousine. Das war ein harter Kampf. Mit einem neuen Lied war er zu ihr gegangen, das trug den Titel: Ich liebe dich ... Und Ninas Mutter, die ehemals gefeierte Schauspielerin, erhob ein wehrendes Lamento: "Das arme Rind! Ein Rünstler! Ein Musiter! Er ist nichts und hat nichts und macht eine Musik, die niemand hören will." Edvards und Ninas Entschluß aber war stärker als Frau Hagerups Bedenken. Und war er wirklich nichts? Machte er wirklich eine Musik, die niemand hören wollte? Franz List rief ihn zu sich; in Rom lernte er den Bielvergötterten tennen, den Rünstler aus aller Welt umschwärmten und schöne Frauen umdrängten, um den Saum seines Abbe-Mantels zu berühren. Ueberschwang der Anerkennung, be-flügelnder Ansporn! Seinen Landsmann, den düsteren Welt= verächter Ibsen lernte er dort kennen; Björnson, der macht= volle Polterer war Freund und Mitstreiter geworden. Nun ging's dem gemeinsamen Ziel entgegen: der vernachlässigten norwegischen Runft den nationalen Charafter zu verleihen. Es ging aufwärts. Sechzehn Aufführungen allein in Christiania erlebte der "Beer Gynt". Das war mehr als Dichter und Komponist erwartet hatten. Jetzt griff bereits das Ausland danach. Ihsen! Welche Größe in seinem Werk! Aber wie fern stand dem Philanthropen Grieg der versbissene Menschenfeind Ibsen. Nein, bei aller Hochschung voreinander, da gab es keine Brude, wurde es nie eine geben können. Welch ein Zustand, daß zwei Männer, die ein hohes Werk gemeinsam schufen, sich innerlich völlig fremd blieben, sich taum die Sand reichten, wenn sie sich auf der Straße begegneten, ein paar läppische Höflichkeits= worte hervorbrachten und sich grußlos trennten.

Der Kranke saß vom Fenster in die ersten zarten Frühlingsfarben hinaus. Er hüstelte, und wieder bemächtigte sich seiner eine schale Resignation. Die schleichende, zermürbende Krankheit. Einmal wird sie ihn doch fassen. Einmal? Bielleicht schon diesmal; vielleicht schon . . .

Minutenlang starrte er vor sich hin. Dann griff er zu dem Heft, das die Gedichte des einfachen Bauern Vinje enthielt. Da war eines dabei: Letzter Frühling.

Weiße Apfelblüten schaukelten vor dem Fenster. Der Kranke achtete nicht mehr darauf; er schrieb, reihte Noten an Noten.

Als wenige Tage später Rina Grieg in Lofthus eintraf, konnte ihr der Arzt schon beruhigend mitteilen, daß keine Gefahr mehr bestünde. Eine glücklich überwundene Erkältung; auch von der Nervenüberreizung würde er sich hier in den Bergen bald erholen.

Unter Ninas liebevoll sorgfältiger Pflege erholte sich der Kranke überraschend schnell. Nach einer weiteren Woche